

Flora

oder

Botanische Zeitung.

Nro. 10. Regensburg, am 14. März 1830.

- I. *Einige Bemerkungen über die Blatt- und andere Schmarotzerpilze; von Hrn. Dr. Trachsel in Ruggisberg.*

Beim Durchgehen der lehrreichen Beiträge die uns Unger (Flora 1729. Nro. 19.) über den gleichen Gegenstand mittheilt, zu der Ueberzeugung gekommen, daß aus ähnlichen Arbeiten aus vielen Gegenden, nicht nur die beschreibende Botanik nach und nach berichtigt werden könnte, die sich für jetzt größtentheils begnügen muß, die Schmarotzerschwämme nach den Pflanzen auf denen sie gefunden werden, zu benennen; sondern daß dergleichen Beobachtungen sogar für Landwirthschaft nicht verlohren seyn würden, wage ich es auch die meinigen hier niederzulegen.

Daß vorzüglich kränkliche Pflanzen von Parasiten befallen werden, und daß es unter günstigen Umständen dazu kaum eines Keimes bedürfe, obschon dieser die Krankheit schnell, selbst auf gesunde Individuen, verbreiten könne; wird als so ziemlich allgemein angenommen vorausgesetzt,

K

Die Ursachen jener Kränklichkeit scheinen vorzüglich zu seyn :

1. Karge Nahrung, besonders Mangel an Wasser. Aus diesem Grunde hauptsächlich mögen in der ersten Hälfte des an Anomalien so reichen Sommers 1829, so viele Blattschwämme entstanden seyn.

2. Mangel an Licht, und was gewöhnlich damit in Verbindung steht, allzuvielle Feuchtigkeit; eine weit seltene Ursache der Blattschwämme, die höchstens zu der Entstehung der niedrigsten Formen dieser Familie Veranlassung wird; besonders ist ihnen, wie allen Schwämmen, das klare Wasser zuwider.

3. Starker Wechsel der Wärme und Kälte, woher es kommen mag das bei weitem die meisten Blattschwämme im Frühjahr und Herbst erscheinen, und das spätere Pflanzungen von Flachs und Getreide ganz besonders dem Rost und Brand ausgesetzt sind.

4. Verstümmelungen der Pflanzen; so fand ich *Uredo suaveolens* Strauss, nie anders als auf Exemplaren von *Cnicus arvensis*, die man hatte ausziehen wollen, aber bloß abgerissen hatte, wo denn die nachkommenden jungen bräunlichen Blätter gleich mit jenem Pilze bedeckt wurden.

5. Entartung der Pflanzen durch den Einfluss eines ungewohnten Klimas. Aus dieser Ursache läßt sich erklären, das in unserer rauhen Hügellage, das Getreide aus Saatkorn von wärmeren

Gegenden gezogen, in den ersten Jahren fast gar nicht, desto mehr aber in den folgenden vom Brande leidet.

Auch macht dies einigermaßen begreiflich, warum auf den Alpen, wo nur Pflanzen vorkommen die so recht daselbst zu Hause sind, Blattpilze verhältnißmäßig nur selten gefunden werden.

6. Nach der allgemeinen Behauptung unserer Landleute soll der Rost (*Puccinia graminis*) dadurch veranlaßt werden, wenn die Sonne auf die Tropfen eines so eben gefallenen Regens scheint. Vielleicht schadet hier der schnelle Wechsel der Temperatur, vielleicht auch wirken die Regentropfen wie Glaslinsen, indem sie die Sonnenstrahlen concentriren. *)

7. Das Altern der Pflanzen. Manche Arten von *Rosa*, *Rubus*, *Mentha* etc. scheinen bloß aus dieser Ursache alljährlich mit Rost und Brand bedeckt zu werden.

8. Ueberflüssige Nahrung, und dadurch erzeugte Ueppigkeit der Pflanzen. Wohl eine der seltneren Ursachen der Schmarotzerpilze, sonst müßten dieselben in Gärten, Treibbeeten etc. weniger selten seyn. — Nur einmal fand ich *Aeci-*

*) Einer meiner Freunde hatte die Fenster eines Lohbeetes so eingerichtet, daß sich die Ränder der Glascheiben dekten. Zwischen diesen Scheiben bildeten sich Tropfen von Regenwasser, und diese thaten den Dienst von Glaslinsen so gut, daß manches Blatt in ihren Brennpunkten starb.

dium Urticae DC. auf besonders üppigen Exemplaren von *Urtica dioica* in der Nähe einer Alphütte, während dieser Blattpilz in unserer Gegend sonst nicht vorzukommen scheint. — Wahr ist es, daß einzelne, oder doch sehr dünne stehende Getreidflächen ganz vorzüglich dem Brand und Rost ausgesetzt sind. Hier muß aber noch in Anschlag gebracht werden, daß dergleichen Pflanzen sehr langsam reifen, weil sie gewöhnlich sehr wässerig sind, und weil dünne stehende Halme, die Sonnenstrahlen weit weniger gut auffangen können als dichtgedrängtes Getreide. —

Sehr wichtig müßte für den Landökonom die Beantwortung der Frage seyn: in wie fern man durch Zubereitung des Saatkorns, das Entstehen des Brandes verhüten könne.

Nach meinem unmaßegeblichen Dafürhalten kann dieß nur in so fern möglich seyn, als dergleichen Zubereitungen dazu beitragen gesunde und starke Pflanzen zu erzeugen, wie dieß z. B. mit dem Einweichen des Saatkorns in Jauche etc. der Fall seyn mag.

Eine zweite Frage von Wichtigkeit für den Landwirth ist: ob das mit Schmarotzerpilzen verunreinigte Heu, den Thieren als Nahrung schädlich sey. — Hierüber sind mir keine Beobachtungen bekannt. Ich werde mit Hülfe meines Bruders *) eines stark beschäftigten Thierarztes,

*) Rudolph Trachsel, gerichtlicher Thierarzt, Examinator, und p. t. Sektions-Präsident der schweizerischen thierärztlichen Gesellschaft.

mich bemühen, welche zu machen, die ich nicht ermangeln werde seiner Zeit den Lesern der Flora mitzutheilen.

II. *Botanische Bemerkungen auf einer Reise nach dem Wildbade Kreuth*; von Hrn. Hofrath und Prof. Dr. Koch in Erlangen.

(Fortsetzung.)

In dem Flufsbeet nach dem Planberge zu und selbst nach Tegernsee hinab wächst manche schöne Pflanze. Häufig kommt in demselben *Thesium rostratum* vor. Es stand schon in Frucht, und zeichnete sich durch diese vor allen seinen deutschen Gattungsgenossen aus. Die Frucht ist eine citrongelbe Steinfrucht, mit einem bei geringem Drucke in ein gelbes Wasser zerfliessenden weichen in einem dünnen Häutchen eingeschlossenen Fleisch. — Die liebliche *Gentiana obtusifolia* fand ich hier zuerst in einigen Exemplaren, später aber auf den Rasenplätzen unten und neben dem neuerbauten Fremdenhause in zahlloser Menge. Sie stand jetzt schon, in der Mitte Juli, in voller Blüthe, und alle Blüthen ohne Ausnahme zeigten ihre sanfte Lilafarbe. Vier Wochen später fieng erst bei Regensburg, fast 2000 Fufs tiefer, in der weit mildern Region die *Gentiana germanica* ihre gesättigt violette Blüthen zu eröffnen an. —

In dem benannten Flufsbeete fand ich häufig *Hieracium saxatile* Jacq., und darunter, wiewohl spärlich, *H. glabratum* Hoppe, was ich aber ein paar Tage hernach am Fusse des Unnütz am

Achensee in Gesellschaft von *H. glaucum* Wahlenberg (Fl. carpat. p. 241.) und *H. villosum* öfters antraf. Diese Excursion nach dem Achensee am 12. Juli hätte mir ohne Zweifel eine schöne Ausbeute geliefert, aber kaum hatte ich ein paar Stunden lang am Fusse des benannten Berges botanisirt, als ein starker Regengufs mich zwang nach Hause zu gehen, und da es nun ohne Unterlass fortregnete, so kehrte ich am dritten Tage ohne meinen Zweck erreicht zu haben, nach dem Bade zurück.

Die vier erwähnten Hieracien machen gleichsam Glieder einer Kette aus, aber ich möchte sie nicht unter einer Art vereinigen; die beiden Endglieder sind sich doch zu unähnlich, und Blüthezeit und Kelch sind deutlich verschieden. Es ist allerdings wahr, dafs man unter diesen, wie unter allen Arten der Gattung, Formen antrifft, welche sich zu der einen oder der andern Art hinüberneigen, es ist aber auch richtig, dafs solche Formen nur da vorkommen wo zwei Arten neben einander wachsen, so dafs man nach meiner Meinung diese Individuen als Bastarde, wozu die Hieracien und Cirsien so sehr geneigt sind, anzusehen hat. *)

*) Ich bemerke hier gelegentlich, dafs das *Circium hybridum* in unserm botanischen Garten im gegenwärtigen Jahre etwas Samen getragen, der ein vollkommenes Ansehen hat, und vielleicht keimen wird, was mir mit andern Aussaaten von Samen derselben Pflanze, der

Das *Hieracium saxatile* war am 12. Juli auch am Achensee vollkommen aufgeblüht, und zum Theil schon verblüht, von *H. glaucum* hatte noch nicht eine einzige Pflanze Blüthen geöffnet, *H. glabratum* zeigte sie aber in voller Schönheit, und *H. villosum* stand überall in Samen. Die untern Kelchschuppen an *H. saxatile* sind dicht an den Kelch angedrückt, lanzettlich, etwas breit. Der Kelch ist übrigens von kurzen Sternhärchen mehr oder weniger mehlig, ausserdem aber ganz unbehaart, oder mit einzeln an der Basis schwarzen drüsenlosen Borstchen besetzt.

Das *H. glaucum* Wahlenberg (das *H. glaucum* Allione ist den Abbildungen nach ganz identisch mit *H. saxatile* Jacq.) hatte, wie bemerkt, seine Blüthen noch nicht geöffnet, und doch lagen die untern Kelchschuppen nicht fest an, standen aber auch nicht weit ab; sie sind schmärer als bei *H. saxatile* Jacq. und die inneren spitzer, auch sind sie wie bei diesem, mehlig, aber die Borstchen waren an allen Exemplaren, welche ich beobachtete, in gröfserer Anzahl vorhanden. Der Stengel hat mehr und näher gestellte mehr gleichbreite Blätter, auch haben von diesen nur die untersten ei-

aber auch immer magerer aussahe, noch nicht hat glücken wollen. Die Pflanze habe ich aus der Brucker Lache, wo sie zuweilen unter *Cirsium palustre* und *oleraceum* vorkommt, in den Garten versetzt. Hat irgend einer meiner Herrn Kollegen Lust, eine Aussaat von diesem Samen zu versuchen, so steht er zu Diensten.

nige wenige Haare an der Basis. Hieher gehört *H. porrifolium* der Schweitzer, nach Exemplaren von Seringe, nicht Linné's und der österreichischen Schriftsteller.

Das *H. glabratum* ist eine gar saubere nette Pflanze. Das kahle meergrüne Kraut des *H. glaucum* trägt an seinem Ende eine schöne grosse Blüthe mit einem lang- dicht- und weiszottigen Kelche. Die Pflanze ist dadurch genau bezeichnet, wenn man sagt, der Stengel und die Blätter sind wie bei *H. glaucum*, die Blüthe so zottig wie bei *H. villosum*. Die äussern Kelchschuppen aber sind schmal und linealisch, nicht lanzettlich und wohl abstehend, aber nicht wagerecht auseinander fahrend, wie bei *H. villosum*. Sie sind länger und feiner zugespitzt als an den beiden vorhergehenden Pflanzen. Die dicht gestellten langen Zotten des Kelches sind an der Basis schwarz, übrigens aber schneeweiss und wellig hin- und hergebogen, sie überziehen auch den Blüthenstiel, gehen zerstreuter und mit mehligem Sternhärchen untermischt bis zum dritten Theil der Länge des Stengels hinab, und befinden sich noch als Wimpern an dem Rande des obersten Blattes. In dem Winkel dieses Blattes und auch meistens des zweiten von oben herab befindet sich ein Bärtchen von schneeweissen Zotten, welche den Ansatz zu einer zweiten und dritten Blüthe verbergen, die ich auch ausgebildet an zwei Exemplaren vorfand. Die Pflanze wird bis 10

Zoll hoch, sie hat die Gröfse von *H. villosum*, ist aber schlanker. Ich bemerke hier noch, dafs die im Leben anliegenden Kelchschuppen mehrerer Hieracien im trocknen Zustande oft etwas abstehen, und dafs abstehende angepresst werden, dafs demnach dieses Merkmal hauptsächlich nur für die lebende Pflanze gilt.

Das *Hieracium villosum* ist gewöhnlich breitblättriger als die vorhergehenden, aber es kommt auch schmalblättrig wiewohl selten, auch ganz kahl vor, den Kelch und Blütenstiel ausgenommen. Die Kelchschuppen sind sehr lang und fein zugespitzt, und die untersten lanzettlich, oft breit lanzettlich und wagerecht auseinander fahrend, zuweilen selbst herabgebogen. Ausserdem zeichnet sich die Pflanze dadurch von der vorhergehenden aus, dafs die obersten Stengelblätter an ihrer Basis eiförmig oder mehr oder weniger herzförmig sind. Wenn jemand das oben erwähnte *H. glaucum* mit *saxatile* Jacq. verbinden will, so habe ich nichts dagegen, aber gegen eine Vereinigung von *H. saxatile* und *glabratum*, oder von *H. glabratum* und *villosum* protestire ich hier förmlich.

Eine weitere Vergleichung der vier hier erwähnten Pflanzen mit andern ähnlichen Arten der Gattung, so wie weitere Bemerkungen über die Synonymie derselben würde mich hier zu weit führen, ich bemerke nur noch, dafs das *Hieracium glabratum* Schleicher nach Exemplären vom Autor, so wie die gleichnamige Pflanze der flore

française nicht zu dem *H. glabratum* Hoppe gehört, sondern eine kahlblättrige Abart des *H. alpinum* der flore française darstellt, welches mit *H. glanduliferum* Hoppe einerlei ist. Diese Art ist mehr mit *H. alpinum* Linné verwandt, entfernt sich aber um so mehr von dem *H. glabratum* Hoppe, welches sich an eine ganz verschiedene Gruppe anschließt, nämlich an die, welche *H. staticifolium*, *porrifolium*, *flexuosum*, *villosum*, *longifolium* u. a. unter sich begreift und welche sich durch die weißlich meergrüne Farbe des Krautes von jener Gruppe unterscheidet.

Das Flufsbeet ist überall mit *Pinus Pumilio* bedeckt, aus Samen entsprungen, den die Fluthen von den Bergen herabgeschwemmt haben, aber sie besetzt hier auch die felsigen Vorsprünge der Berge bis in die Thäler hinab. Schon von Weitem macht sie sich durch das dunkle grasgrün der Blätter kenntlich, die bei *Pinus sylvestris* stets einen meergrünen Anflug zeigen. Die *Pinus sylvestris* findet sich auch hier, aber etwas tiefer gegen das Dorf Kreuth zu, ebenfalls im Flufsbeete, steigt jedoch nicht bis zum Bade hinauf, und höher im Gebirg ist keine Spur mehr davon zu entdecken. Ich habe bedauert, die Beobachtungen von Link in der botanischen Zeitung 1827. Seite 217. hier an Ort und Stelle nicht vergleichen zu können, ich hatte mir aber vorgenommen, Zweige mit jungen Früchten und vollkommen ausgebildeten Zapfen von beiden Arten mitzunehmen, um

zu Hause diese Vergleichung und auch noch mit unserer hiesigen Föhre anzustellen, was jedoch, wie so manches andere leider unterblieb, da mich in der letzten Woche meines Aufenthaltes im Bade wieder gar viele körperliche Leiden plagten. Die *Pinus Pumilio* hat übrigens so schöne und so deutliche Merkmale, daß man sich wundern muß, wie manche so lange an ihrer spezifischen Verschiedenheit zweifeln konnten. Das bekannte Kennzeichen an den jungen Früchten fand ich auch hier untrüglich, aber man muß die Vergleichung an den Früchten anstellen, welche noch kein Jahr alt sind. Nämlich die jungen Zapfen vom Frühling desselben Jahres, welche im Sommer an beiden Arten ungefähr die Größe einer Haselnuß erreichen, sind an *P. Pumilio* kurz gestielt, (nicht sitzend, wie Lambert sagt,) und stehen am Ende des jungen Triebes zu zweien parallel und gerade aufrecht; die jungen Zapfen von *P. sylvestris* stehen eben so am Ende des jungen Triebes, jedoch auf weit längern Stielen, und diese Stiele sind in einem Hacken zurück gebogen; aber die ausgebildeten Früchte im folgenden Jahre müssen sich bei *P. Pumilio* von ihrer senkrechten Richtung nach der Seite hin begeben, weil der zwischen ihnen herausgetriebene Zweig und ihre eigene Anschwellung die frühere Richtung nicht mehr gestattet, und eben so sind die Zapfen der *P. sylvestris* jetzt nicht mehr so stark zurückgekrümmt, weil ihre Größe sie vom

Zweige wegdrückt. Die Früchte der *P. Pumilio* sind ausserdem glänzend, wie mit einem Firniß überzogen, die der *P. sylvestris* matt und heller braun, woran man beide, wenn sie vom Baume entfernt sind, erkennen kann. Die *Pinus rotundata*, *uncinata* und *austriaca* kenne ich noch nicht, ich wünschte davon Samen erhalten zu können, obgleich ich kaum mehr den Zeitpunkt erleben werde, wo diese Bäume in einer gewissen Vollkommenheit da stehen; aber wir pflanzen auch nicht bloß für uns, die Nachkommen werden schon zu benutzen wissen, was wir ihnen zurückgelassen haben. (Beschluss folgt.)

III. Botanische Notizen.

(Ein Wort zur Beherzigung für kommendes Pflanzenjahr.)

Jeder sieht jetzt schon mit Sehnsucht in die Ferne, und träumt sich in die Fluren, die jetzt noch mit Schnee bedeckt, in wenig Monaten wieder die Kinder Florens tragen sollen. Mancher entwirft sich wohl schon die Pläne zu seinen Exkursionen, und ersieht sich wohl gar die Pflanzen, die er eintragen will.

Sei es mir vergönnt, in folgenden Zeilen allen deutschen Botanikern einige Worte zuzurufen, die gewiß verdienen, bei ihren Plänen für die blühende Zukunft beherzigt zu werden.

Jeder Botaniker pflegt in jedem Pflanzenjahre (worunter ich den Zeitraum vom April bis Oktober verstehe) eine oder mehrere Gattungen

mit vorzüglicher Vorliebe und Aufmerksamkeit zu beobachten. Da diese Partikularstudien gewöhnlich Veranlassungen der Winterstudien sind, so kann er schon in den ersten Monaten des Jahres sich und andern von den Gattungen Rechenschaft geben, die in den Pflanzen-Monaten der vorzügliche Gegenstand seines Sammelns und Beobachtens seyn werden. In den Pflanzenpäkten, die wir im vergangenen Sommer und laufenden Winter gesammelt haben, finden wir vielleicht eine auffallende Form irgend einer sonst in unsrer Gegend gemeinen Pflanze, die wir entweder selbst sammelten, oder von einem fernen Freunde gesendet erhielten. Oder wir nehmen uns vor, veranlaßt durch Aufforderung von andern, oder durch eigene Vorliebe, einzelne Gattungen genauer zu beobachten. Beides wird Veranlassung gewisse Arten und Gattungen aufmerksam und in Menge von Exemplaren zu sammeln. Ist dieß geschehen, so gehen wir im folgenden Winter diese Schätze durch. Wäre es nun ein Wunder, wenn uns unter zahlreichen Exemplaren einer Art irgend etwas Bemerkenswerthes aufstieße? Ei, denken wir dann, wenn du doch gleich eine rechte Menge von Exemplaren aus andern Gegenden hättest! da könntest du deine dir von einem einzelnen Exemplare aufgedrungene Bemerkung fortsetzen, und vielleicht, ja wahrscheinlich etwas Rechtes für die Wissenschaft, vielleicht etwas Neues finden, und so der Wissenschaft nützen! — Aber,

was geschieht an dessen Statt gewöhnlich? Weil uns Exemplare aus andern Gegenden fehlen, so lassen wir das Beobachtete als eine bald vergessene Form unserer Gegend fallen, und — manches Neue, manches Wichtige bleibt unbeobachtet. — Sollte nicht mancher Leser dieser Zeilen, wenigstens einigemale im Jahre mit einem Seufzer den Gedanken in sich aufsteigen fühlen: ach hättest du nur recht viel Exemplare aus verschiedenen Gegenden von dieser Art! —? — Gewifs! Sollte aber dem Dinge nicht abgeholfen werden können? Eben so gewifs! und zwar auf die leichteste Art. Jetzt ist es noch Zeit. Ehe das erste Pflänzchen der Erde entkeimt, gelangen der Blätter der botan. Zeitung wenigstens noch 6 in die Hände der deutschen Botaniker, von dem an gerechnet, in welchen gegenwärtiger Aufruf abgedruckt ist. Da kann denn nun nach und nach wenigstens bis Ende März jeder seinen Namen mit den Namen der Pflanzen, die er in diesem Jahre besonders aufs Korn genommen hat, an die verehrliche Redaction der Flora einsenden. Diese ist dann gewifs so gut, uns in der Flora von den eingegangenen Meldungen eine gedrängte Tabelle abdrucken zu lassen, und darnach richten wir uns auf unsern Exkursionen. Finden wir von den genannten Arten etwas Interessantes, so wirds gesammelt, getrocknet, beiseit gelegt, und nach Beendigung der Exkursionsmonate zusammengepackt, auf dem Wege des Buchhandels an den

Botaniker gesandt, der sich für diese Arten dieses Jahr besonders interessirt. Sollte nicht auf diese Weise manches Bemerkenswerthe, Wichtige und Neue an den Tag kommen? Mancher, ja wohl die meisten haben nicht Zeit, jede gemeine Pflanze genau zu beobachten, aber wenn man so Hand in Hand geht, muß da nicht ein ganz anderes Arbeiten seyn?

Es sollte mich sehr freuen, wenn mein Vorschlag Eingang fände. Dafs ich für dieses Jahr um deutsche *Polygalae* und *Violae* bitte, hat ein jeder schon in den letzten Blättern von 1829 gelesen.

Weida. J. A. Rossmäsl'er.

* * *

Dem vorstehenden zweckmäßigen Aufrufe des Hrn. Rossmäsl'er's, der gewifs volle Beherzigung verdient, auch als ein Wort zu seiner Zeit zu betrachten ist, und dem wir mit Vergnügen auf alle Weise auch noch in künftigen Jahren zu entsprechen suchen werden, fügen wir die Anzeige bei, dafs in dem Beiblatt der Dresdner Abendzeitung: Mittheilungen aus dem Gebiete der Flora und Pomona Nr. 24. den 24. December 1829, dessen Aufhören wir herzlich bedauern, ein anderweitiger Aufruf für botanische Beobachtungen von Hrn. Friedr. Kuhn enthalten ist: „Versuch über Organisirung einer möglichst zweckmäßigen Beobachtung der Pflanzenwelt auf einer Menge vorzüglich charakteristischer geographischer Punkte, zu allmählicher Gewinnung einer auf feste Erfahrung gegründeten

Erkenntniß der Temperatur der Pflanzen auf diesen verschiedenen Punkten und zur Bereicherung hinwiederum der Erfahrung in der physikalischen Geographie aus den gefundenen Temperaturverhältnissen der Pflanzenwelt.“

In diesen gediegenen Vorschlägen, wozu die schon früher in den bot. Taschenbüchern und Zeitungen erschienenen Blütenkalender als erste Anregung zu betrachten sind, wird nun die Nothwendigkeit zu ausgedehntern Beobachtungen an verschiedenen Orten, aber in vermehrter Zahl und nach bestimmten Grundsätzen dargethan, so daß neben der Angabe der Blüthezeit an bestimmten Gewächsen auch noch die Fruchtreife und die Keimungszeit der Samen, nicht minder der Eintritt der Säfte in baumartigen Gewächsen u. a. sonach sowohl über den Eintritt als die Vollendung der Hauptperioden des Pflanzenlebens, beobachtet würde.

Indem wir insbesondere die Forstmänner und Directoren botanischer Gärten hierauf aufmerksam machen, müssen wir der speciellen Ansicht halber auf obgedachtes Beiblatt verweisen.

D r u c k f e h l e r .

In Flora 1829. Seite 712. Zeile 5. statt Procurator lies Procreator.

In einigen der ersten Abdrücke der Flora 1830. Nro. 7. S. 97. Z. 9. statt 6ter Band lies 7ter Band. S. 102. Z. 18. statt carnosae l. carnosae. S. 107. Z. 3. v. u. st. Trisotomie l. Trichotomie. S. 110. Z. 7. v. u. st. Struchanti l. Struchanthi. Auf derselben Seite sind die Dendrophloe alle im genere foeminino zu setzen.

In der Beylage zur Flora 1830. Seite 15. Z. 15 v. u. ist anstatt *Acalyphatacuta* zu lesen *Acalypha acuta*.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1830

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Trachsel

Artikel/Article: [Einige Bemerkungen über die Blatt- und andere Schmarotzerpilze; Botanische Bemerkung 145-160](#)